

**Rolf-Ulrich Kunze**

# **Arsenal.**

Kompendium dinglicher Vorstellungen

**[minifanal.de](http://minifanal.de)**

**Rolf-Ulrich Kunze:**  
**Arsenal.**  
**Kompendium dinglicher Vorstellungen**

ISBN 978-3-95421-170-8

1. Auflage 2021

Verlag: minifanal

[www.minifanal.de](http://www.minifanal.de)

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Marian Jaworski

Motiv:

Ausschnitt H0-Modellbahnanlage RUK Epoche IV. Aufgenommen Ostern 2020, privat

Rolf-Ulrich Kunze, geb. 1968 in Osnabrück, lehrt Neuere und Neueste Geschichte am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Neben zahlreichen fachwissenschaftlichen Monographien zur Zeitgeschichte gilt sein Interesse der Technikpublizistik und dem historischen Erzählen. Bei minifanal erschienen u. a. zwei zeitgeschichtliche Romane und das autobiographische Experiment ‚Inventar‘ zur familiengeschichtlichen Foto-Überlieferung.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort</b> .....	7	Bildband Hamburg.....	50
<b>Einleitung</b> .....	11	Bildband Karlsruhe in den 1970er Jahren.....	51
Album mit Worpswede-Kunst- postkarten.....	21	Bildband Nederland.....	52
Allkauf Osnabrück.....	22	Bildband New Deal Photography. .	54
Alte Faltkarte L 3714 Osnabrück...23		Bildband Reichsbahn-Kalender.....	55
Alte Kalender.....	24	Bildband SM und CX.....	56
Alte Stempel.....	26	Bildband Traumland Amerika.....	57
Alter Frankfurter Schulstuhl.....	27	Bildband Unser Jahrhundert im Bild.....	58
Angst vor Besitzverlust.....	28	Bildband Weimar.....	59
Anstecker Langeoog .....	29	Bilder von C. G. Evers.....	61
Anstecknadel Mittenwald.....	31	Bilderbuch Bahnhof.....	62
Aufgehobene Milchzähne.....	32	Blechkeksdose Citroën HY.....	63
Ausräumen.....	33	Blechschild 15 mei 1938 electrificatie.....	64
Außenthermometer.....	35	Bleistiftpackung.....	66
Bahnhof Norderney.....	36	BR 03 Reko DR von PIKO.....	67
Beatles-LP Abbey Road.....	37	Brillenschachtel.....	69
Berlin-Karte der 1960er Jahre.....	38	Büssing-Kühlergrill.....	70
Berlin-Stadtführer 1978 und 1991..40		Buick-Blechmodell.....	71
Bertrand Russell, A History of Western Philosophy.....	41	Chipstüte.....	72
Bildband Dampflokomotiven im Ruhrgebiet.....	42	Citroën Xantia Break.....	73
Bildband Deutschland.....	43	Das Rätsel der Garfield-Telefone. .	75
Bildband Die DB heute.....	45	DDR-Handbuch.....	76
Bildband Die schönsten Modell- bahnanlagen.....	46	Dekorationskette mit beleuch- teten Holzhäuschen.....	78
Bildband Dresden.....	47	Der Neue Brockhaus.....	79
Bildband Frankfurt am Main.....	48	Die materielle Welt meiner Romanfiguren.....	80

Die Zerstörung eines H0-EMW.....	81	Gewürzseife.....	112
Dreibeiniger Hocker.....	82	Glasbehälter mit alpha-Füllertinte der VEB Bürochemie Gera.....	114
Durch die weite Welt 28 (1954), Beilage Eisenbahngrafik.....	83	Grüne Teile physischer Karten....	115
Edgar Reitz, Heimat Gesamtedition.....	85	Gubener Heimatkalender.....	116
Eisenbahn-/Modellbahnmagazin 10/1977.....	86	GÜTZOLD H0 Kleindiesellok, Betriebsanleitung.....	119
Eisenbahn-Kalender 2019.....	87	Gummiautos.....	120
Eisenbahnparadiesvorstellung.....	88	Handtrainingsball.....	121
E-Karren auf Langeoog in den 70er Jahren.....	91	Hasenteller.....	123
Erinnerung an ersten Text.....	92	Heimatkunde Osnabrück.....	124
Etikett Handcreme.....	93	Hesse-Gesamtausgabe.....	125
Etikett in Jackett.....	94	Hochbunker Osnabrück HBF.....	126
Faller B-931.....	95	Hoher Toilettenspülkasten.....	127
Flummi.....	97	Holzgeflechtbrotkorb.....	128
Formhauptsignal aus Holz.....	98	Ideale Modellbahnanlage.....	130
Foto Grüne Post Guben.....	99	Idealtyp nordwestdeutscher Landschaft.....	131
Fotobox: Hexenhäuschen mit Bildgeschichte Hänsel und Gretel.	100	Informationen zur politischen Bildung aus den 1960er Jahren.....	132
Fotobox: Langeoog-Fotos.....	102	Iris-Besteck bsf-Prospekt.....	133
Freude an materiellem Besitz.....	103	Ivar-Regale.....	134
Fußabtreter.....	104	Jubiläumsausgabe 40 Jahre Stern.	136
Gartenabseiten.....	105	Jugendstilvilla in Löbau/Sachsen.	137
Gelbes Eisenbahnjugendbuch.....	106	Kämme.....	138
Gerahmtes Foto des Langeooger Inselbahnzugs.....	107	Karteikästen.....	139
Gerahmtes Foto des Strands bei Formerum/Terschelling.....	109	Katalog VERO H0 TT N.....	140
Geruch im Wellenbad.....	110	Kempowski.....	142
Gerüche in Läden.....	111	Kinderstofftaschentücher.....	143
		Kinderteller.....	144
		Klappbarer Liegesessel.....	145
		Kleiderbügel.....	146

Kleine Lexika.....	147	Modellbahnaltar.....	180
Klimawandel beim ersten Gang zum Strand in Midsland aan zee. .	149	Modellbahnanlage.....	181
Kohleherd.....	150	Modellbahnfilm im NDR-Sand- männchen.....	182
Kommerzielle Schaummodellbahn- anlagen.....	151	Modellbahnlexikon.....	183
Lego meiner Kinderzeit.....	153	Muschelbruchschüttung	
Lego meines Bruders.....	154	Langeooger Inselbahngleise.....	185
Lektorkorrekturen.....	156	Naives Bild Eisgang.....	186
Lenkmatte.....	157	Naives Bild Friesenhaus.....	187
Lexikon der Modelleisenbahn.....	158	New Yorker-Coverbild	
Live-Cam-Bilder Osnabrück.....	160	N. Y. City Subway.....	189
LKW-Planenbeschriftung.....	162	Noten Claude Debussy, Children's Corner.....	190
Lübeck-Büchener Eisenbahn.....	163	Noten J. S. Bach, Das Wohltem- perierte Klavier, Teil I.....	192
Marienbild im evangelischen Haushalt.....	164	Olbas.....	193
Matchbox-Modell am Türgriff....	165	Packung Atomic Robot Man.....	194
Matchbox-Modell Citroën SM....	166	Packung mit Papierfahnen.....	195
Matchbox Straßenbahn.....	168	Packung PIKO H0 Schnellzug- lokomotive BR 03 <sup>0-2 (Reko)</sup> .....	196
Materialität des Klassenzimmers..	169	Penatenpulverdose.....	198
Materialität im Marilyn Monroe- Film Niagara.....	170	PIKO-Clubanlage Löbau/ Sachsen.....	199
Materielle Präsenz der DDR.....	171	Plattenbürste.....	200
Mein ältestes PIKO-Modell.....	173	Post-its in Autoform.....	201
Mein ältestes Wiking-Modell.....	174	Postkarten.....	203
Mein Diercke Weltatlas, 41.-43. Aufl. 1979.....	175	Propyläen-Weltgeschichte, Ab- schlussband.....	204
Meine Abi-Zeitung und das Abi- Jahrbuch meines Sohns.....	176	Prospekt Berlin Hauptstadt der DDR .....	205
MERIAN-Schuber Die fünf neuen deutschen Länder.....	177	Querweg hinter Oberfinanz- direktion in Karlsruhe.....	207
Mildkühles Osnabrücker Wetter. .	178		

Realpräsenz von Manhattan.....	208	Tunnelportale Loreley Nord und Süd.....	244
Rechenstabpackung.....	210	Verkehrsspiel.....	245
Resteschubladen.....	211	VERO-Verpackung Bahnhof Barthmühle.....	246
Roboter-Teesieb.....	212	VERO-Verpackung Stellwerk.....	248
Rollkragenpullover.....	213	Verpackung PIKO H0 BR 118 Dieselhydraulische Mehrzweck- lokomotive.....	250
Schaf mit Holzbeinen.....	214	Verpackung PIKO H0 Diesellok BR 118 131-2 (eckige Kanzeln)....	251
Schaufensterblicke auf Modell- bahnanlagen.....	215	Vogelbadewanne.....	252
Schicht Modellbahnwagen- packung.....	217	Vorstellung eines Geschenks.....	253
Schlosspark Karlsruhe.....	218	Vorstellung von Besitz.....	255
Schokoladenverkehrszeichen.....	219	Waschmitteltonne.....	256
Schreibtisch.....	221	Westermanns Monatshefte der 1960er Jahre.....	257
Seifenboxen.....	222	Wiking-Modell BVG-Bus.....	259
Seifenschale mit Flugzeugbild.....	224	Wiking-Modell Lockheed Super Constellation.....	260
Setzkasten mit Wiking-Modellen der 1970er und 80er Jahre.....	225	Wind im Ferienhaus auf Terschelling.....	261
Silberbecher Langeoog.....	226	Zauberberg-Ausgabe.....	262
Sitzball.....	227	Zeitempfinden beim Bauen von Faller-Modellbausätzen.....	264
Sozialtopographische Vergleichs- karten Osnabrück/Karlsruhe.....	229	Zeitempfinden beim Schreiben....	265
Spiegel in Herrentoilette.....	230	Zeugnismappe.....	266
Spielwarenladentraum.....	231	Zigarettenbilderbuch.....	267
SR24 Modellbahnöl.....	232	Zigarrenkiste.....	268
Stoffflussgeschwindigkeiten.....	234	Zweiter Dienstlaptop.....	270
Styroporflugzeugpackungen.....	235	<b>Nachwort</b> .....	272
Tennisschläger.....	236		
Teppichbrücken.....	238		
Token.....	239		
Tote Schornsteine.....	240		
Traumstädte.....	241		
Trockener Schrankgeruch.....	243		

## VORWORT

„What we need to question is bricks, concrete, glass, our table manners, our utensils, our tools, the way we spend our time, our rhythms. ... Describe your street. Describe another. Compare.“ Georges Perec, der Autor von „Das Leben Gebrauchsanleitung“, eines der wundervollsten Bücher der letzten 50 Jahre, hat uns dieses Programm verordnet, um endlich einmal den Normalitäten unseres Lebens gerecht zu werden, um unsere gebaute und erzeugte Umwelt besser zu verstehen. Percs poetisches Programm fiel seit dem Erscheinen seines programmatischen Erstlingsbuchs, „Die Dinge“ von 1965, weder bei Literaten so recht auf fruchtbaren Boden noch bei denen, die sich qua Profession mit den Dingen, ihrer Geschichte und ihren Geschichten befassen müssten, den Historikern. Denn zu den modischen turns der Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte zählt der „material turn“: eine vorgebliche Neuentdeckung der Dinge des Alltags.

Aber die meisten der Arbeiten, die sich auf diesen neuen Ansatz berufen – der so neu selbstredend nicht ist, denken wir an technik- oder alltagsgeschichtliche Museen –, scheinen ein recht kühles, fast abstraktes Verhältnis zu Gegenständen zu haben. Deren soziale und kulturelle Relevanz wird meistens auf einer komfortabel mittleren Distanz durchanalysiert. Ganz anders geht es in unserer privaten Alltagswelt zu – der es doch nahezukommen gilt. Lieblings-Gegenstände, solche, die unser Leben begleiten, bereichern oder belasten, gehören zu unserer Biographie einfach dazu. Aber nicht einmal wir selber mögen uns dieser Intimität stellen. Wir sind oft viel zu sehr in unserem Alltag befangen, um Percs Aufforderung, wirklich einmal genau hinzusehen und darüber hinausgehend zu reflektieren, zu folgen. Wir: das sind die meisten. Es gibt Ausnahmen.

Denn nun liegt ein Buch vor, das – wie manche der früheren Werke von Rolf-Ulrich Kunze, nur radikaler diesmal – eine sehr spannende Spurensuche der Objekte des Alltags vornimmt. Sein Arsenal hat viele Räume; sie beherr-

bergen von Autos bis zu Stiftmappen eine erstaunlich umfangreiche und heterogene Bildwelt. Zusammengehalten wird sie vom nutzenden, nichtnutzenden, ausstellenden, kontemplierenden, kritisierenden, prognostizierenden Ich. Einem Arsenal – oder einem Museum – geziemend, haben die Dinge Anhänger: Inventarkarten. Das ist ein erstaunliches literarisches Verfahren.

Was ist das denn nun für eine Textgattung? Es sind zunächst die kahlen, objektiven Etiketten der Objektklassifizierung, wie sie in Papierform an den Dingen hängen: Objektbeschreibung, Objektherkunft, Objektverwendung, in kühler, sprachlich skelettierter Form. Dies ist das Muster objektiver Daten; doch die werden, durchaus un-museal, ergänzt durch zusätzliche Kategorien der subjektiven Relevanz und der Verwendungsprognose.

Diese Strukturskizze sagt aber gar nichts über die Qualität von Kunzes Arsenal. Die Faszination geht von anderem aus: der Sprache, den ausgewählten Dingen, der sich zeigenden Person. Sprache: Kunze gelingt es, in diese vordergründig kahle und steife Strukturvorgabe des Objekt-Etiketts seinen eigenen Ton einzuschreiben: hochbewegliche, hochsensitive, immer wieder überraschende Sprachsequenzen, die den Leser auf dem Quivive halten und zum Aufpassen zwingen. Elliptisch, kurz, mit expressionistischen Stilelementen, kombiniert mit Ironie, auch Selbstironie, erzeugt das nun ein konzentriertes und konzentrierendes Vergnügen; dazu das, was man, gut oder schlecht literaturwissenschaftlich, ‘Aktivierung’ des Lesers oder der Leserin nennen mag.

Dinge: Da wird es nun besonders spannend. Die überraschende Auswahl ist das eine; das andere die minimalistische Analyse und Interpretation, die akribische Materialbestimmungen verbindet mit der Analyse des Ortes dieser Dinge im Alltag, oft auch in den Lebensräumen des beschreibenden Ichs, und mit Spekulationen über die künftige Beziehung zu den Gegenständen. Spürbar ist auch ein Respekt vor dem hartnäckigen Leben und Überleben der Dinge. Besser als von Kunze selbst kann es nicht gesagt werden: „Potentielle Unsterblichkeit der Dinge. Semantisierbarkeit eines Artefakts in unterschiedlichen Abschnitten der Biographie. Kontinuität.“

Wo der Schwerpunkt bei diesem hybriden Vorhaben, der Verbindung von Subjektivität und objektzentrierter Objektivität, liegt, kann bei der Lektüre immer wieder wechseln. Geht es bei einem der Kürzestprosastücke um den neuen Blick auf einen überraschend ausgewählten Gegenstand, so wird schon beim nächsten Stück Neugier auf das auswählende und interpretierende Ich bereitet. Auffällig ist dies besonders, wenn Kunze Bilder interpretiert, ein naives Eisgang-Bild etwa oder eine Titelillustration des 'New Yorker'. Hier, wie auch in der komplexen, das Strukturmuster des Inventarlabels durchbrechenden Musik-Passage, scheint die für Kunzes Prosaarbeiten typische Poetik am klarsten auf: seine Grenzgänge zwischen scharfer Analyse und dem Heranlassen weicherer, im besten Sinn sentimentaler Nähe, Nostalgie auch, gepaart oft mit tiefem Unbehagen an gegenwärtigen Erscheinungen, des Autodesigns etwa oder des Städtebaus. Eine weitere typische Spur ist sein unvoreingenommen-neugieriger Blick auf Dinge aus der DDR-Vergangenheit. Da sind die Ambivalenzen in nuce: Respekt für Design, Abscheu vor dem grauen Leben dort, persönliche Anbindungen und Erinnerungsspiele.

Das steht in Traditionen, oder eher in Ähnlichkeitsbeziehungen, etwa zu den historischen Mustern der Selbstinterpretation; Kunze weist im Vorwort auf das protestantisch-Selbstbespiegelnde seines Vorhabens hin. Das katholisch-Dinglüsterne, auf das er auch anspielt, findet sich bei so unkatholischen Poeten wie Arno Schmidt, der über seinen „Hag“ erzählt, über die Gegenstands- und Bücherhecke auf dem Schreibtisch, die ihn abschirmt und inspiriert. Letztlich ist Kunzes Prosa aber doch ganz eigen, voller Ironie und vielfältiger Typen von Überraschungen – beides seltene Vögel im Betrieb der Wissenschaften wie im Gros der Gegenwartsliteratur –, aber auch mit kaltem Ernst, Unbehagen, Verlustklagen, dazu mit blitzenden Momenten purer Freude am gemeinsamen Da-Sein mit den Dingen.

Auch wenn Kunzes Arsenal einige Lernprozesse stimulieren könnte – bei Literaten etwa das Anschärfen von notierendem Beobachten durch Analysieren, bei Kulturwissenschaftlern das Zulassen von Subjektivität –, so liegt für mich die Bedeutung doch auf Anderem, auf einer subjektiven Seite, nämlich

das Kennenlernen einer Person – im meinem Fall: eines Freundes – über seine Lieblingsobjekte. Dieses Vertrautwerden mit einer Person durch einen Mikroskop- und Stereoskop-Blick auf ihre privaten Dinge scheint mir sogar intimer als der Blick auf ihre Bibliothek. In beiden Fällen erfahren wir meistens mehr über Freunde, als sie das im Gespräch erlauben.

Es ist wenig befriedigend, die Lesevergnügungen und die Komplexitäten von Kunzes Arsenal-Kompendium zu benennen; sie müssen erfahren werden. Lessings „wir wollen weniger erhoben / und fleißiger gelesen sein“ ist ein guter Rat. Wer sich auf diese Dingvorstellungswelt einlässt, wird eine ganz eigene, originelle und sehr persönliche Stimme in der Gegenwartsliteratur kennen und lieben lernen.

Kurt Möser, Wirdum, Oktober 2020

## EINLEITUNG

„Die Krähen schrei'n  
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:  
Bald wird es schnei'n –  
Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!

Nun stehst du starr,  
Schaust rückwärts ach! wie lange schon!  
Was bist du, Narr,  
Vor Winters in die Welt – entflohn?

Die Welt – ein Tor  
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!  
Wer Das verlor,  
Was du verlorst, macht nirgends Halt.

Nun stehst du bleich,  
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,  
Dem Rauche gleich,  
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg', Vogel, schnarr'  
Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! –  
Versteck' du Narr,  
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrei'n  
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:  
Bald wird es schnei'n –  
Weh dem, der keine Heimat hat!“

Friedrich Nietzsche, 1884/94

Die Heimat ist weder örtlich noch dinglich. Für den modernen Narren ist sie die Sprache. Deshalb ist es so überlebenswichtig, Orte und Dinge in Sprache zu übersetzen. Sie ist nicht flüchtig. Nietzsches Gedicht macht uns nichts

vor. Der Mensch in der konstruktivistischen Moderne bleibt in besonderer Weise ein homo migrans, immer wieder gezwungen, seine Identität zu (re-)konstruieren. Die Dinge in seinem, also unserem Leben spielen dabei eine wichtige, im Vergleich zu den Texten meist unterschätzte Rolle. Wenn wir, wie es für Menschen des 20. Jahrhunderts immer wieder Realität war, gezwungen würden, in einer existenziellen Grenzsituation auf Tod und Leben etwas von unserem materiellen Besitz auf die Flucht mitzunehmen, wäre es allein schon aus praktischen Gründen sehr wahrscheinlich ein Text. Walter Kempowski hat für diese Situation eine Postkarte empfohlen. Sollte auch das nicht möglich sein, blieben wir auf die Geschichten verwiesen, die wir mit uns herumtragen. Je zahlreicher und präziser sie sind, desto mehr haben wir in bedrohlichen Lebenslagen als leichtes Gepäck mitzunehmen. Meine Mutter hatte im Mai 1945 ein paar Minuten Zeit, vor der Vertreibung durch polnische Milizen aus dem Ostteil von Guben in ihrer elterlichen Wohnung zu überlegen, was sie in ihre zweite Biographie mitnehmen kann.

Ähnlich überlebenswichtig ist das Mitnehmen, wenn wir, wie Kempowski, als politische Gefangene auf unabsehbare Zeit ins Gefängnis gesteckt werden, wie er in Bautzen. In Einzelhaft ist das Selbstgespräch Grundlage des Selbst-erhalts: erinnerndes Flüstern der Vitalität bis zum Versagen der Stimme, die das Eigene mit anderem Leben als Selbstgespräch verbindet. Wir leben, solange wir Geschichten haben. Und wenn wir dann wieder mit anderen Insassen zusammengelegt werden, wollen wir etwas zu erzählen haben und erzählt bekommen. Mein Vater war elf Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft und ist dort zum Erzähler geworden. Daher finde ich das Gefängnisbeispiel keineswegs absurd. Und diese Welt ist uns keineswegs so fern. Deniz Yücel saß in der Türkei 290 Tage in Einzelhaft. Aber auch fern solcher Extremerfahrungen könnte es sein, dass unsere existenzielle Not, mitten in einer späten, sich ihrer Zukunft nicht mehr so sicheren Überflussgesellschaft, immer noch die von Nietzsches Narr ist, dem, vor Winters in die Welt gegangen, nur seine Sprache und die Erinnerung bleibt.

Schon Novalis wusste um die Bedeutung dieser Ressource: „Aus der produktiven Einbildungskraft müssen alle inneren Vermögen und Kräfte deduziert werden.“<sup>1</sup> Es steht nirgendwo geschrieben, auch nicht bei den deutschen Romantikern, dass die produktive Einbildungskraft das Wunderbare und Besondere ausschließlich im Reich des Fiktiven finden kann. Auch aus der Beschäftigung mit Materiellem lassen sich inneres Vermögen und Kräfte ableiten. Die Realien haben nur keine Bildungsaura. Ich teile da eher die Auffassung meines Lehrervaters, der in der einklassigen Volksschule in der Grafschaft Bentheim reale Dinge zur Anschauung in den Unterricht mitbrachte, über die sich etwas erzählen ließ: *show & tell*.

Ähnlich einfach ist die Methode des Arsenals. Ich nehme die mir wichtigen, mich immer wieder beschäftigenden Dinge, die mit ihnen verbundenen Performanzen und Vorstellungen so ernst, dass ich versuche, sie möglichst vollständig zu rekonstruieren. Damit dies nicht nur vager Erinnerungsnebel bleibt, erzähle ich davon in Form einer stichwortartig verkürzten und standardisierten Dinggeschichte. Sie imitiert die Beschriftung von Bildern in Museen: Gegenstand. Im Besitz. Material. Struktur. Gebrauchsspuren. Nutzungsgeschichte. Verwendungsbesonderheiten. Verwendungsprognose. Subjektive Relevanz. Dabei geht es nicht nur um besonders alte oder nur um schöne Dinge und erst recht nicht um einen nostalgischen, sondern vor allem genauen Blick auf Ausgewähltes. In der subjektiven Bestandsliste bedeutungsvoller, narrationshaltiger Dinge liegt eine Einladung in meine Welt, um von ihr aus auf andere Welten zu sehen: *Kum rin, kannst rutkieken*.

Wie gesagt, mit Nostalgie hat das nur in Form ihrer radikalen Ablehnung zu tun. Denn sie ist ein Betäubungs-, kein Erkenntnismittel. Daher verwechselt Karl-Ernst Maedel, einer der wichtigen Dampflokpublizisten des 20. Jahrhunderts, trotz einer treffenden Beschreibung des bildbezogenen Aufbaus von narrativer Memorialisierung auch Erinnerung und Nostalgie im Vorwort zu einem seiner vielen Bildbände über die Dampflokepoche:

---

1 Novalis, Schriften, Bd. II, hg. v. Jacob Minor, Jena 1923, S. 375.

„Erinnerungen – sie stellen sozusagen das Resümee unseres Lebens dar, sie spiegeln im Guten wie im Bösen Szenen aus unserem Dasein wider, sie ergeben so etwas wie einen langen, langen Film, den wir nach Belieben vor dem geistigen Auge ablaufen lassen können, jederzeit und so oft wir wollen. Wir dürfen beliebig Ausschnitte wählen, können die nicht gelungenen Aufnahmen aussparen, andere wiederholen. Kurzum, Jean Paul mag so gesehen schon recht haben mit seinem Ausspruch, daß die Erinnerung das einzige Paradies sei, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“<sup>2</sup>

Unsere Lebensverhältnisse und die daraus resultierenden Weltanschauungen fördern weder solche Innenansichten noch den Austausch über sie. Wir Narren irren einsam durch die Winterwelt, obwohl wir es nebeneinander tun. Wir betäuben uns mit Relevanzen aller Art von Allzeit-bereit-Arbeit über Allzeit-fit-Ausgleichssport bis Allzeit-ausgeglichen-Wellness. Und selbst wenn wir das konsum- oder sonstwie kritisch sehen, beanspruchen wir eine Art von Objektivität in unserem Tun, in der das Subjekt keine Rolle mehr spielt. Darüber vergessen wir, wer wir sind und was uns wichtig ist. Statt uns unsere Geschichte zu erzählen, konsumieren wir auf Netflix die Geschichten anderer. Vielleicht ist diese besondere Form der freigewählten Amnesie eine Art Flucht vor der Leere der eigenen Biographie, die nur noch aus konformistischen Leistungs- und Konsumakten besteht. Wir sind nicht einmal mehr Antihelden. Nur strampelnde Narren.

Unser Verhältnis zur Bedeutung der Dinge ist in der Regel allgemein und abstrakt, deshalb gerade nicht persönlich. Wo die best practice-Kriterien der Austauschbarkeit, Effizienz und Vorzeigereichweite des jeweils Neuen gelten, geht es nicht um subjektive Perspektiven, sondern soziale Konstruktionen scheinobjektiver Sachzwänge und Gegebenheiten. Das Subjekt und seine erhaltende Neigung, alle Dinge mit Geschichten zu verbinden, stört viele Sinnregime: den konsumtiven Flow, die mehr oder weniger nachhaltige Ideologie

---

2 Karl-Ernst Maedel, Die alten Erinnerungen, in: ders., Erinnerungen an die Dampflok. Ein Rückblick auf die letzten Jahrzehnte des Dampflokbetriebes in Deutschland, Stuttgart 1982, S. 9-24, 9.

der hysterischen oder gemüthlichen Apokalypseprophylaxe und sowieso die der Moderne eingeschriebene stumpfe Illusion des ewigen Fortschritts durch Technik, dass Neues immer und automatisch besser als Altes ist.

Moderne und insbesondere postmoderne Biographien in diskursiv gewordenen Verhältnissen des sozialen Wandels werden von Dingen so geprägt, dass von einem subjektiven Materialismus die Rede sein kann. Die Windschutzscheiben, durch die wir als Kinder die Welt erfahren, prägen unsere Vorstellungskraft und unsere Mobilitätswünsche. Angesichts der Zeit, die wir in Automobilen verbringen, ist das ein biographischer, zugleich Diversität und Gemeinsamkeit, Individuelles und Kollektives umfassender Prägungsfaktor von großer Bedeutung. In einer DS erfährt man die Welt anders als im VW 1600. Dieser Erfahrungszusammenhang beschränkt sich keineswegs auf das Auto. Auch eine Dueweg-Straßenbahn ist nicht die New Yorker Subway. Ein altes Holland- kein vietnamesisches Lastenrad.

Wenn wir schon zu selten über die Wirkung großer Dinge auf unsere Selbstwahrnehmung und Weltinterpretation nachdenken, um wie viel mehr gilt das erst für die auf den ersten Blick kleinen Dinge des Konsumalltags. Wir haben uns abgewöhnt, so auf sie zu achten, wie Kinder es selbstverständlicherweise taten, bis sie *digital natives* wurden. Darin soll keine Aufforderung zu einer kindischen retrograden Regression liegen, im Gegenteil. Mit der in meiner Generation endemischen Neigung zur idyllisierenden Bullerbüisierung im IKEA-Maß auf Basis einer Idealisierung von Astrid Lindgrens milden völkischen und erzählerisch hölzernen, kunstgewerblich geschnitzten Retro-Utopien kann ich nichts anfangen. Ich halte ihr die short story-Härte von Mark Twain entgegen: Raue Sitten in Tennessee. Die präzise Beschreibung der subjektiven Relevanz ist kein wohlfühliges Eintauchen in ein vermeintlich besseres Früher. Dafür fördert sie zu viele Schattenseiten und Abgründe zu Tage.

Ein weiterer Gesichtspunkt der Beschäftigung mit der subjektiven Bedeutung der Dinge ist bürgergesellschaftlich. Die Aufmerksamkeit für die subjektiven Blicke auf Dinge ist keine typisch deutsche, romantische Weltflucht auf der mentalitätsgeschichtlichen Linie von Pietismus, Biedermeier oder der wilhel-

minischen macht- und marktgeschützten Innerlichkeit. Die Dingsubjektivität erstattet vielmehr dem Nutzer als dem Subjekt seiner Biographie die Souveränität und Autonomie zurück, die er in scheinobjektiven Formen der Dingbeziehung verloren bzw. selbst aufgegeben hat. Und die ihm von einer bestimmten Art objektivitätenorientierter Historiographie auch abgesprochen wird. Das Subjekt reicht ihr als Ziffer in einer Statistik der Käufer, Wähler und Kriegsoffer. Seit Leopold von Ranke's Orakelspruch, der Historiker solle sagen, wie es eigentlich gewesen, verstehen die meisten Historiker unter der Eigentlichkeit subjektmarginalisierende Objektivität. Meistens läuft das auf ein Hineinerzählen in Genrevorgaben des Zwangsläufigen hinaus. Manchmal auch auf historisch beratene politische Gewalt. Die schönste Gegendefinition zu Ranke stammt aus Walter Kempowskis Tagebuch *Somnia*: „Man muß der Erinnerung aufhelfen, das ist die Aufgabe des Historikers.“<sup>3</sup>

Die zivilgesellschaftliche Bedeutung eines mündigen und dingbiographisch selbstbewussten Nutzersubjekts ist schnell politisch und in jedem Fall ideologisierungskritisch. Wer die Geschichten der Dinge im eigenen Leben reflektiert, schätzt und mit anderen austauscht, übrigens nicht nur intra-, sondern auch interkulturell, taugt nicht mehr als objektiver Konsum-, aber auch nicht als populistischer Wut- oder gesellschaftspädagogischer Nachhaltigkeitsbürger. Er wird den Fake news von ewigem Fortschritt ebenso angewidert gegenüberstehen wie den Zugbrückennarrativen der Abschottung vor Weltuntergängen, immer verursacht durch die anderen. Die Frage nach der Relevanz der Dinge und ihrer Geschichten für mich ist allen Objektivität beanspruchenden Regimen der Herrschaft des An-sich gegenüber skeptisch bis feindlich eingestellt. Darin liegt ein ziviles Reich der Freiheit: zu sagen, wie ich es sehe und warum. Es schließt das Interesse für und den Respekt gegenüber anderen Antworten ein.

Das Prinzip der Aufmerksamkeit für Dinge ist dialogisch. Es führt weg aus der Einsamkeit vor den unendlichen Weiten virtueller Bild- und Vorstellung-

---

3 Walter Kempowski, *Somnia*. Tagebuch 1991, München 2009 (zuerst ebd. 2008), S. 287.

welten vor den Bildschirmen und hin zu einem Austausch über das, was einem wichtig ist. Neben dem bürgergesellschaftlichen Aspekt einer Wiederentdeckung sinnvoller, Objektivität erzeugender Kommunikation interessengeleiteter, verständnisbefähigter Subjekte gibt es noch einen weiteren. Die kommerzielle Virtualisierung der Lebens- und Dingwelt bringt es mit sich, dass im Internet ohne Mühe und in der Regel zu einem erschreckend geringen Preis praktisch jeder Gegenstand der eigenen materiellen Biographie wieder erworben werden kann. Dergleichen hat es in der Kulturgeschichte des Materiellen noch nie gegeben. Da es sich bei den weitaus meisten Dingen in unserem Leben um standardisierte Industrieprodukte oder Ensembles von industriell gefertigten Sachen handelt, liegt dieses Ergebnis in der Konsequenz der digitalen Vernetzung. Selbst wenn wir über eines der einschlägigen Portale gar nichts kaufen, sondern uns nur unsere Stofftiere, Modellbahnen und Haushaltsgegenstände wieder vor Augen führen können, wie es sonst nur der Fall war, wenn sie zufälligerweise auf Familienfotos im Bildhintergrund auftauchen, verändert diese neue Verfügbarkeit unsere Wahrnehmung.

Die Kulturgeschichte hat sich bis jetzt dieser Problematik noch nicht angenommen, auch wenn ständig von *digital humanities* die Rede ist und mit ihnen nicht selten Heilsgewissheiten von *Big data* verbunden werden. Und daher lässt sich auch nur ahnen, welche Fragen hier zu stellen wären. Was heißt unter solchen Bedingungen persönliche und kollektive Erinnerung? Was ist daran materiell? Hat die Internetvermarktung die Bedeutung eines neuen Valorisierungssystems der Dinge? Wie verhalten sich Kontinuität und Diskontinuität? Was bedeutet Vergangenheit? Was Gegenwart? Gibt es ein ewiges Leben der Dinge bzw. der materiellen Zyklen? Lassen sich diese in algorithmischer Form bestimmen, so dass wir uns verschiedenen Typen von berechenbarer materieller Kultur annähern? Ist das vielleicht schon längst der Fall? Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich diese und viele andere Fragen gegen oder ohne die subjektive Wahrnehmung derjenigen beantworten lassen, die fasziniert vor dem Bildschirm Blicke auf ihre eigene materielle Vergangenheit werfen und sogar bereit sind, dafür Geld auszugeben.

Wieso dann eigentlich der kriegerische Begriff *Arsenal*? Die Werkzeuge der Identitätskonstruktion sind immer auch Waffen zur Markierung von Unterschieden. Ein Arsenal ermöglicht es aber auch, nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen zu müssen. Abrüstung setzt voraus, die Arsenale der anderen zu kennen.

Ein Arsenal zeichnet sich dadurch aus, das Kleine und das Große, das Durchschnittliche und das Außergewöhnliche, das häufig und das selten Gebrauchte nicht nur verlässlich bestimmten Regeln folgend aufzubewahren und zu verzeichnen. Das tun Archive auch. Entscheidend ist es, die verwendungsrelevante Bedeutung der verwahrten Geräte und Waffen im Bewusstsein zu erhalten. Aber nicht als die Große Erzählung einer Nation, des Fortschritts oder der Technik. Das mag den eventorientierten Museen und den eventisierten bildgebenden Medien überlassen bleiben. Es ist nicht so, dass ich immer erst in meinem Arsenal nachsehe, ob ich etwas Neues brauche. Aber wer über mich etwas erfahren will, muss einen Blick hinein wagen. Manchmal lassen sich dort Dinge finden, die nicht nur bekannt und auch bei vielen anderen in Gebrauch waren und sind. Sie haben eine ähnliche oder ganz andere Bedeutung. Das Arsenal ist deshalb die Rüstkammer der Erzählungen nicht nur über mich.

Nietzsche verwendet in seinem Gedicht den Begriff Heimat zwei Mal, jeweils ohne bestimmten Artikel. *Die* Heimat gibt es in der Moderne nicht. Aber es gibt die Geschichten über unsere Relevanz und den Schmerz über ihren Verlust. Weh dem, der nichts zu erzählen hat. Die Objektivität des Subjekts erfordert Mut und eine eigenartige Radikalität. Auch das weiß Nietzsche: „Wer Das verlor,/Was du verlorst, macht nirgends Halt“.

Ich bin wahrlich nicht der erste, der einen genauen Blick auf die Dinge wagt. Für mich wichtig sind Johan Huizinga, Siegfried Giedion, die Nouvelle Vague, John Steinbeck, Arno Schmidt, Günter Kunert, Evelyn Waugh, John Dos Passos, Paul Fussell, Wolfgang Schivelbusch, die Süddeutsche Schule des Dokumentarfilms, der NDR-Dokumentarfilmer Klaus Wildenhahn, Walter Kempowski, Eberhard Fechner, Edgar Reitz, Geert Mak. Sie alle sind in

ihrem brennenden Interesse für die Bedeutung der Dinge als Form des Interesses am Menschen meine Vorbilder.

Die Genrevorbilder für meine Geschichten von Dingen und Erinnerungsbildern haben eine konfessionelle Signatur. Einerseits stehen sie, in meinem Fall wenig überraschend, in der langen protestantismusgeschichtlichen Tradition der selbstkritischen und -erforschenden, latent pietistischen Introspektion als Ausdruck reformatorischen Subjekt-Seins. Auf einen anderen Aspekt hat mich mein Karlsruher Kollege und Freund Kurt Möser hingewiesen. Mein Ding- und Bildfetischismus und die Neigung zu einer bestimmten Art von dingbezogener Narrativität ist außerordentlich katholisch. Das muss kein Widerspruch sein. Der Augustinermönch Martin Luther hat die subjektivste und luxuriöseste Frage der Weltgeschichte gestellt: Wie finde *ich* meinen gnädigen Gott? Nicht man oder jemand. Den Kaufmann Calvin trieb die Frage nach der Prädestination um, die dazu zwingt, alle Zeichen für das Wollen Gottes so genau wie möglich zu lesen, um seinen Willen verstehen zu können. Beide reformatorischen Mentalitäten ermöglichen ein hohes Maß an Genauigkeit in der Selbstwahrnehmung und geben ihm eine moralische Bedeutung. Die katholische Sicht auf Bildlichkeit gibt es bei mir schon deshalb, weil zu meinem evangelischen Elternhaus auch ein Marienbild gehörte, das mich auch hier beschäftigt. Auch bestimmte Elemente des Shintō mag man hier finden. Das wäre allerdings eher zufällige Überschneidung als intendiert. Das Interesse an Dingen ist nicht auf einen Kulturkreis festgelegt. Dingfrömmigkeit besteht aus einer erhaltenden Grundstimmung, die sich an Dingen festhält, um sie als Stütze der Erinnerung zu nutzen. Die Dingnarrative verknüpfen Nutzungsmoment zu einem Sinnzusammenhang. Ein starker Antrieb ist das Bedürfnis nach Vollständigkeit der Erhaltung. Die Erinnerung soll wieder begehbar werden.

Bleibt noch die Frage nach der Auswahl meiner Dinge. Es ist immer leichter zu sagen, was sie nicht sind. Sie sind nicht als körperliche Gegenstände ausgewählt. Diese zivilrechtliche Definition zur Anknüpfung von Rechten und Pflichten an Dinge umgeht ihren materiellen ebenso wie ihren subjektiven

Charakter. Sie sind andererseits auch nicht bloß ästhetische Vorstellungen im Sinn von Ideen. Das ginge an ihrer haptischen Qualität und an ihrer konkreten sinnlichen Erfahrbarkeit vorbei. Mein Verständnis von Dingen entspricht dem von Quellen und ist entsprechend offen. Nicht nur ist alles Ding und Quelle, was ich aufgrund subjektiver Wahrnehmung als relevanten Teil einer Antwort auf eine eigene Frage wahrnehme. Dinge werden überhaupt erst zu meinen, indem ich sie wahrnehme und meine Fragen an sie stelle. Objektive Welten der Sachzwänge und angeblich allgemeingültige Relevanzaussagen über Invention, Produktion und Konsumption, Ideologie und imagined communities interessieren mich wesentlich weniger als die Relevanzen anderer Subjekte. Mit der Geschichte des *Man* kann ich nichts anfangen. Was nicht heißt, dass ich sie für irrelevant halte.

Ansonsten gilt das, was der Erzähler im *Vorsatz* des *Zauberberg* feststellt: „Ohne Furcht vor dem Odium der Peinlichkeit neigen wir vielmehr der Ansicht zu, daß nur das Gründliche wahrhaft unterhaltend sei.“<sup>4</sup>

---

4 Thomas Mann, *Der Zauberberg. Roman* (1924), in: ders., *GW*, Bd. III, Frankfurt am Main 1990 (zuerst ebd. 1960), S. 10.

## **ALBUM MIT WORPSWEDE-KUNSTPOSTKARTEN**

GEGENSTAND: Fotoalbum mit Kunstdrucken in Postkartenformat.

IM BESITZ: Seit der ersten Hälfte der 1980er Jahre.

MATERIAL: Pappe. Stahl. Papier. Kunststoffolie. Kleber. Postkarten.

STRUKTUR: Presspapiergeflechteinband, beige/hellbraun. Innen pappverstärkt. Ringbuchformat. Einlegeseiten für Fotos, überzogen mit horizontalen Kleberstreifen des beidseitigen, aufklappbaren Folienüberzugs zur Bilderfixierung. Zehn Seiten.

GEBRAUCHSSPUREN: Auflösung des Papiergeflechts an Kanten oben. Starkes Verblassen. Ablösung der Folie, die ohnehin nie gehalten hat. Gelbfärbung der ursprünglich weißlichen Kleberstreifen auf den Seiten.

NUTZUNGSGESCHICHTE: Album aus der Reserve der Eltern, deren Familienfotodokumentation mehrere Serien kannte: Familie als Ensemble. Ausgewählte Teile der Narratio für beide Söhne. Sonderthemen wie Verwandte und Schule. Angeeignet für kleine Sammlung von Worpswede-Postkarten nach Schulbesuch dort. Otto Modersohn. Carl Vinnen. Fritz Overbeck. Arrangieren einer relevanzorientierten Erzählung mit dem Leitmotiv der surrealen Lichtverhältnisse im Teufelsmoor. Wichtigste Bilder: Modersohn, Mondnacht im Teufelsmoor, 1936. Modersohn, Herbstmorgen am Moorkanal, 1895. Overbeck, Im Moor, um 1900. Vinnen, Moorlandschaft mit Birken und Mond, 1900. Overbeck, An der Oste, o. J. Seit Einzug in eigenes Haus im Arbeitszimmer griffbereit gehalten.

VERWENDUNGSBESONDERHEITEN: Festhalten an der ständigen Eingreifen erfordernden Aufbewahrungsform des unvollkommenen Folienalbums. Zwang zur Wiederpositionierung der Karten zwingt dazu, sie in die Hand zu nehmen. Performative Erinnerung an die hohe Künstlichkeit und Vorläufigkeit jeder modernen Moorlandschaft. Antizipation Magritte-hafter Effekte bei Overbeck: Taghimmel über Nachtgegend.

VERWENDUNGSPROGNOSE: Wahrscheinlich lebenslänglicher Ersatz für den biographischen Verlust Norddeutschlands. Stimmungslexikon. Notwendiger Fluchort vor Komplexität.

SUBJEKTIVE RELEVANZ: Ensemble innerer Traum- und Ambivalenzbilder. Tiefe Neigung zum Moor. Urform der Landschaft des Anthropozän. Gegenteil von Natur. Surreales Herausfallen aus aller Zeit.

## **ALLKAUF OSNABRÜCK**

GEGENSTAND: Großsupermarktfiliale in Osnabrück, 1980er Jahre.

IM BESITZ: Etwa 1983 bis Studienantritt WS 1989/90. Danach Erinnerungsbild.

MATERIAL: Vorstellung des Benutzergefühls eines spezifischen, mittlerweile historisierten Konsumkonzepts.

STRUKTUR: Stadtteilgroßer, untergliederter Maximalsupermarkt im Industriestadtteil Osnabrück-Fledder. Großparkplatzfläche des mehrfachen Bebauungsmaßes, sehr gut ausgeleuchtet. Immer voll. Deutsche Interpretation amerikanischer Vorbilder der 60er auf ihrem Höhepunkt. Organisationskriterien: Anfahrbarkeit, Fließprozessualität, Totalität. Großindustrielles Leitbild in Abläufen und Architektur. Aufgemalte Pfeile auf dem Asphalt für best-practice-Wege mit dem Einkaufswagen zur Trennung der Verkehrsströme. Flughafenartige Ausschilderung innen. Aufbau: Parkplatzseitig im Eingangsbereich Front mit sekundärer Ladenseite, u. a. Bäcker. Schlüsseldienst/Schuster. Größere Abteilung Reisebüro. Ladenseitig Kassenfront mit über dreißig Boxen. Umlaufcorso in Quadratform. Bekleidung. Diverse Haushaltshardware. Lebensmittel. Spielwaren, Werkzeug, Sportartikel in entfernteren Tiefen. Mittig Schnellrestaurant im Großkontinentstil. Schniposa-Gourmet, klosettdeckelgroß. Mit Parkplatz für gefüllte Einkaufskarren. Bei Lebensmitteln lange, menschenleere Regalfronten. Eine gesamte Längsseite Milch. Eine Fleisch.

GEBRAUCHSSPUREN: Grundgeräusch, von den Kassen ausgehend. Tiefe, kontemplative Konsumruhe zwischen manchen Regalen. Experimente mit weicherer Zusatzbeleuchtung um einzelne Sonderaktionssegmente herum scheidend an fabrikhallenhafter Neonröhregrundhelligkeit.

NUTZUNGSGESCHICHTE: Einmal die Woche mit Eltern zum gezielten Ange-

botseinkauf aufgesucht. Deren Gefühlsmischung aus mangelbiographisch bedingter Faszination und artikuliertem Abgestoßensein durch Konsumprostitution. Mit Alter und Mobilitätseinschränkungen Erreichbarkeit mit Auto im Gegensatz zur Innenstadt geschätzt. Buttermilch.

VERWENDUNGSBESONDERHEITEN: Erratische, durch Gong angekündigte Lautsprecherdurchsagen. Zwei, bitte die Drei. Fahrstuhl-Muzac gegen Ende der 80er. In einem Grabbeltisch mitten im Lebensmittelsegment 1986 und 1987 erworben: Conrad Ferdinand Meyer, Ausgewählte Novellen, Harenberg, Dortmund 1984. Adalbert Stifter, Erzählungen, Harenberg, Dortmund 1984. Clemens Brentano, Erzählungen und Märchen, Harenberg, Dortmund 1985. Jeweils geb., Hardcover, geprägter Pappdruck. Pseudolederausgaben im bildungsbürgerlichen Prunkgeschmack der späten Kaiserzeit: „Die buch künstlerische Ausstattung dieser Ausgabe ist hat der österreichische Staatspreisträger Ernst Ammering (Ried, Oberösterreich) entworfen.“ Alle Bände mit Frontispiz des Autors. Keine anderen Autoren. Ein Set vor mir vor dem Altpapier gerettet.

VERWENDUNGSPROGNOSE: Abgeschlossene Phase der Konsumgeschichte.

SUBJEKTIVE RELEVANZ: Konsumismus an der Grenze zum Religiöswerden. Pantheistisch, daher Einschlüsse früherer Konsumartikel.

### **ALTE FALTKARTE L 3714 OSNABRÜCK**

GEGENSTAND: Topographische Karte 1:50 000 Ausgabe mit Wanderwegen L 3714 Osnabrück Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – 1963, Ausgabe 1971.

IM BESITZ: Des Vaters seit den frühen 1970er Jahren. Bei mir seit 2005.

MATERIAL: Gefaltetes Papier. Aggregiertes militärisches Wissen von Generationen.

STRUKTUR: Gut handhabbare Patentfaltung. Nicht selbstzerstörende von Falk. Erkennbar für Aufkleben an Kraftfahrzeugen und Fahrrädern sowie schnelle händische Nutzung geeignet. Cover Grundfarbe hellblau. Nieder-

sächsisches Staatswappen weiß/blau. Kartenausschnitt zeigt Stadt Osnabrück am westlichen, Georgsmarienhütte am südwestlichen, Bohmte am nordöstlichen, Melle am südöstlichen und Engter am nordwestlichen Kartenrand. Dadurch Landschaftstypenerfassung von norddeutscher Tiefebene im Nordkreis. Wiehen„gebirge“. Osnabrücker Hügelland. Bebauungslinien und -flächen schwarz. Angaben zu topographischen Einzelheiten, Bodenbewachsung und Bodenformen dokumentiert zugrundeliegende militärische Nutzbarkeit. Sicherlich auch im Besitz der NVA vorhanden.

GEBRAUCHSSPUREN: Vergilbt. Falzen aufgeraut, aber nicht gebrochen. Ecken links unten und rechts unten umgebogen. Kleinere Flecken. Eindeutige Nutzungsspuren aus Feldeinsatz.

NUTZUNGSGESCHICHTE: Vom Vater unter Vorwand zu planender Wanderungen angeschafft.

VERWENDUNGSBESONDERHEITEN: Nie realisierte Navigationsoptionen im Raum vor GPS. „Die Nadelabweichung für 1969 beträgt etwa  $3.0^\circ$  westlich, die jährliche Abnahme etwa  $0.05^\circ$ . (...) Als Nadelabweichung wird der Winkel zwischen der fehlerfreien, durch Eisen, elektrischen Starkstrom (Gleichstrom) usw. nicht beeinflussten Richtung der Magnetnadel und den allgemein nach Norden weisenden Gitterlinien dieses Kartenblattes bezeichnet. (...) Anwendung: Die Karte ist eingerichtet, wenn eine Bussole mit ihrer Nord-Süd-Richtung an eine Gitterlinie (nicht Blattrand) gelegt wird und die Magnetnadel auf den Abweichungswert einspielt. (...)“ Kartenlegende.

VERWENDUNGSPROGNOSE: Optischer Reiz der Verbindung von Ortsnamen und topographischer Strukturierung des Raums. Nie als Wanderkarte benutzt. Keine Intention in dieser Richtung.

SUBJEKTIVE RELEVANZ: Das Nachhängen der SS-Untersturms- und Kompanieführerausbildung des Vaters. Kartenlesenkönnen für Söhne zwingend. Verbunden mit kleinen Taktikaufgaben.

## **ALTE KALENDER**

GEGENSTAND: Taschen- und Tisch-/Klappkalender. Zeitherrschaftsartefakt.

IM BESITZ: Lebensbegleitend.

MATERIAL: Pappe. Papier. Plastikhülle bei Taschen-, Metallspirale bei Tischkalender.

STRUKTUR: Heftform, gebunden. Metallspiralbindung.

GEBRAUCHSSPUREN: Bei alten Taschenkalendern aufgrund robuster, deutlich überstehender Plastikbindung. Als Notizzettel herausgerissene Einzelseiten. Umgebogene Blätter. Eingelegtes: Quittungen. Fahrscheine. Beim Klappkalender Ausreißen der Perforation einzelner Seiten. Knicke. Gegen Jahresende auch Wellung, wenn intensiv beschrieben und immer wieder vor- und zurückgeblättert.

NUTZUNGSGESCHICHTE: Alte Lehrer-Taschenkalender, rot, zweier Lehrereltern eine allgegenwärtige Grundausrüstung der Kindheit. Noch aktuelle als immer verfügbarer Bemalstoff mir zur Überbrückung von spontanen Wartesituationen aus Jackett- oder Handtasche weitergegeben. Abgelaufene mir überlassen für freie Verwendung. Hohe Attraktion durch angefügte Landkarten und/oder Verkehrszeichenverzeichnisse. Erster eigener Taschenkalender in der Oberstufenzeit. Hertie oder Woolworth, Schreibwarenabteilung. Seit Studienbeginn Tischklappkalender. Tatsächliche Terminrelevanz mit Beginn der monatlichen Rezensionstätigkeit für das STADTBLATT Osnabrück 1989. Aufbewahrung alter Kalender für Finanzamtzwecke und autobiographische Rekonstruktionsbedeutung.

VERWENDUNGSBESONDERHEITEN: Analoge Zeitstrukturierung, habitualisiert, vor der Durchsetzung virtueller, apparategestützter Digitalwelten. Analogie zwischen Taschenkalender und Smartphone: nah am Körper getragen. Besonders hohe Relevanz. Vorzeigereichweite des Tischkalenders: Termindichte unterstreicht soziale Position. Demgegenüber Diskreditierung der virtuellen Terminregime for one's own eyes only.

VERWENDUNGSPROGNOSE: Solange industrieseitig vorgehalten. Keine Elektronisierung geplant.

SUBJEKTIVE RELEVANZ: In der Kinderzeit Erwachsenenheitsteilhabesymbol. Ma-

len auf Kalenderblättern ist ernster als auf nackten Papierbögen. Später Geißel der Fremdsteuerung und der Angst, etwas verpasst zu haben.

## **ALTE STEMPEL**

GEGENSTAND: Büroartefakt, Inbegriff des.

IM BESITZ: Seit Beginn der bürokratischen Moderne. Für alle Zeit.

MATERIAL: Holz. Metall. Gummi.

STRUKTUR: Spielfigurenförmiger Griff. Oben angeflacht für gutes Aufliegen des Zeigefingers. Metallknopf im Griffknopf zur Markierung: wenn hinten, dann wird korrekt aufgestempelt. Stempelkörper in Form eines französischen Mansarddachs ohne Mansarden. Oben platt. Beschriftung auf dem Metallknopf abgewandten Seite. Unterseitiges Stempelfeld ganzflächig oder nur auf die erhabenen Typen beschränkt.

GEBRAUCHSSPUREN: Stempeltintenabrieb am, kleine Beulen im Holz. Abrieb der Beschriftung bis zum teilweisen Verschwinden.

NUTZUNGSGESCHICHTE: Privat angefertigte S.: In der vordigitalen Zeit zur Erleichterung von Briefkorrespondenz angeschafft. Dabei in Idealkonkurrenz mit günstigen Adressaufklebern. Durch Umzugshäufigkeit Ansammlung von Stempeladressen, mit denen sich ein soziales Itinerar der eigenen Mobilitätsbiographie stempeln lässt. Aufbewahrung aus Pietät demgegenüber. Dienstliche S.: Aus Erinnerungsgründen an Dienstorte außer Dienst gestellte, nicht weggeworfen und erhalten. Neues Nutzungskonzept durch Frankfurter Nachbarn, der als Designer sog. Stempeldiener vertreibt. Von der Stempelfläche befreite, gereinigte Stempel, die als Wandhaken angebracht werden können.<sup>1</sup>

Nützlichkeitsapotheose.

VERWENDUNGSBESONDERHEITEN: Handfreundlichkeit des Stempelgriffs bestimmt den Grad des Nutzerkomforts und der Anwendungsbefriedigung. Die sowohl mit Aufschlagsstärke wie mit der möglichen Stempelgeschwindigkeit

---

1 Vgl. <http://gaertnerdesign.de/> [31.1.2019].

zu tun hat. Vor allem textreiche Stempel erfordern eher rollendes Auftragen. Was dem Bedürfnis nach der abschließenden Gewaltausübung gegenüber einem Arbeitsakt oder Dienstgeschäft widerspricht.

VERWENDUNGSPROGNOSE: Unbeschränkt.

SUBJEKTIVE RELEVANZ: Sinnobjekt der Teilhabe an der bürokratischen Welt sowie der bürokratischen Rationalisierung auch des privaten Alltags. Wertschätzung alles Amtlichen, Staatlichen und Beamtenbezogenen.

### **ALTER FRANKFURTER SCHULSTUHL**

GEGENSTAND: Sitzmöbel, standardisiert.

IM BESITZ: Von meiner Frau in der ersten Hälfte der 1990er Jahre vom Frankfurter Sperrmüll aufgesammelt.

MATERIAL: Holz, Metall.

STRUKTUR: Dreibeinig. Unten leicht entenfüßig. Stahlstamm mittelhoch. Baumartige Ausastung vierer Träger für Holz Sitzfläche. Die hinteren beiden aufsteigend als Halterung der Holzrückenstütze. Befestigung Holzteile mit Stahlnieten. Sitz ergonomisch. Unmerklich nach vorn ansteigend. Dort Rundung. Starke Krümmung der Stütze. Körperstabilisierend. Ergibt eine sehr aufrechte Sitzhaltung mit Blick geradeaus. Anschaffungszeit wahrscheinlich hessische Schulreformen der 60er.

GEBRAUCHSPUREN: Erheblich patiniert. Stahllegierung angeschlagen und teilweise abgeplatzt. Vor allem an Füßen. Allerdings nur Oberflächenrost. Scheckiger Farbeindruck. Holzflächen stark abgerieben und glänzend. Topographien von Dellen. Kratzern. Scharten. Keine ersichtlichen Vandalismusschäden oder Inschriften. Sämtliche Kanten nachgerundet.

NUTZUNGSGESCHICHTE: In Studentenwohnung von meiner Frau als Schreibtischstuhl zu Küchentisch der 20er Jahre verwendet. In dieser Kombination in mehreren Wohnsituationen. Vor einigen Jahren von mir als vorübergehender Ersatz für unbequemen und dysfunktionalen Bürostuhl am eigenen Schreibtisch mit Jugendmaß verwendet. Zur Dauernutzung beibehalten.

VERWENDUNGSBESONDERHEITEN: Kein Kippeln möglich. Hohe Standsicherheit. Ideal passend für mein Körperbild im Unterschied zu körperverletzenden, von Sportwagensitzen abgeleiteten Gesäß-/Rückenschalenkonzepten.

VERWENDUNGSPROGNOSE: Durch trial & error ermittelte Best practice. Alternative nicht mehr vorstellbar. Brauchte zur Plausibilisierung allerdings erhebliche Aufbewahrungsgeduld.

SUBJEKTIVE RELEVANZ: Hochgradig positiv biographisch codiertes Objekt für Kind einer Lehrerfamilie. Präsenz der Allgegenwart der Schule. Ihrer Werte. Ihres Menschenbilds. Artefakt der zweiten pädagogischen Reformbewegung der 60er Jahre. Hebung des Blicks auf den Bildungshorizont. Ziel nicht mehr Barlachs sich über die Schrift beugender lesender Klosterschüler. Sondern der heiteren Kunst-am-Bau-Plastiken lichtdurchfluteter Neubauten.

### **ANGST VOR BESITZVERLUST**

GEGENSTAND: Vorstellungs- und Erinnerungszusammenhang zum Verlieren des persönlichen materiellen Besitzes.

IM BESITZ: Seit Kinderzeit in den 1970er Jahren. Sicher vor Einschulung.

MATERIAL: Alp- und Wachtraumbilder. Panikgefühle. Verlustangst.

STRUKTUR: (1) Hypertrophe bis hysterische Bedrohungsszenarien mit Realitätsgehalt. Vor allem in Form von ausgeprägter Angst vor Feuer in jeder Form. Intensive Abneigung gegen dessen Offenheit in jedweder Form von Kerze bis Kamin. Kindliche und noch jugendliche Angst vor Autobrand. Latentes Misstrauen gegenüber jedem Verbrennungsmotor. (2) Träume von Flucht und Vertreibung. Immer wiederkehrende Szene, die Wohnung der Kindheit mit allen ihren Dingen oder das eigene Haus mit allem Besitz von einer Minute auf die nächste verlassen zu müssen. Zerreißender Trennungs- und antizipierender Verlustschmerz. (3) Varianten von (2) durch Katastrophenszenarien aus heiterem Himmel. Auffällig häufig dabei Flugzeugabstürze, vom Boden aus beobachtet in ihrer Unausweichlichkeit. Nie Bedrohung durch einzelne Personen und ihr kriminelles Handeln. Ausschließlich das

Hereinbrechen von massiven Kontingenzen der Zeitgeschichte oder der Moderne.

GEBRAUCHSSPUREN: Keine Minderung durch Älterwerden. Verschiebung der Angst vor Verlust auf andere, subjektiv unersetzbare Teile des angesammelten Besitzes. Vor allem aber des in den eigenen Dingen lebenden Gedächtnisses.

NUTZUNGSGESCHICHTE: Aufwachsen mit der Kriegs- und Kriegsgefangenschaftsbiographie der Eltern: zweifacher materieller Totalverlust der ersten Biographien vor Flucht, Vertreibung bzw. Enteignung. Prägendes Unsicherheitsempfinden im Gefühlshaushalt der Mutter: Perhorreszieren von Krieg als Form einer Annahme, er könne jederzeit und an jedem Ort wieder ausbrechen. Dadurch weitgehende Relativierung materieller Bindungen z. B. in Form von Immobilienerwerb.

VERWENDUNGSBESONDERHEITEN: Komplette sekundäre Erscheinung. Kein einziger Erfahrungsanker in der eigenen Biographie. Vollständig von Eltern übernommen. Kriegskinderphänomen nach Sabine Bode.<sup>1</sup>

VERWENDUNGSPROGNOSE: Fortsetzung der narrativen Selbsttherapie.

SUBJEKTIVE RELEVANZ: Eine wesentliche Motivation für die erzählende Buchhaltung der Dinge im eigenen Leben.

---

1 Sabine Bode, Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen, Stuttgart 2004 u. ö.